

„Keine Opfer mehr“
Predigt zu Hebr 9,26b-28
Karfreitag, 30. April 2018
Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

Liebe Gemeinde!

Wir schreiben das Jahr 1935. Es ist die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland. Hitler und seine Schergen sind seit zwei Jahren an der Macht. Hier in Bad Neustadt ist gerade unsere Christuskirche eingeweiht worden. In diesem Jahr bat die Bekennende Kirche den jungen Theologen und Pfarrer Dietrich Bonhoeffer, nach Deutschland zurückzukehren, um ein von ihr gegründetes illegales Predigerseminar zu leiten. Ein Predigerseminar ist eine Ausbildungsstätte für Theologen, die sich nach dem Studium an der Universität auf den Beruf als Pfarrer vorbereiten; das gibt es heute noch. Illegal war es, weil die Vikare (Frauen gab es noch nicht im Pfarramt), die in das Finkenwalder Predigerseminar kamen, sich bereits für die Bekennende Kirche und gegen die Reichskirche, die sich mit den Nationalsozialisten arrangiert hatte, entschieden hatten.

Die Zeit in Finkenwalde sollte die jungen Theologen für ihr ganzes Leben prägen. Bonhoeffer führte mit ihnen ein konsequentes christliches Leben, aus dessen Gemeinschaft den jungen Theologen die Kraft erwuchs, den Belastungen und Bedrängnissen standzuhalten, denen sie in ihrer Arbeit innerhalb der Bekennenden Kirche ausgesetzt waren. Das Gemeinschaftsleben in Finkenwalde sah so aus: Keiner ist sich für den geringsten Dienst zu gut. Die Hilfe einem anderen gegenüber ist wichtiger als die eigene Arbeit. Wir, so Bonhoeffer, dürfen nicht an denen, die etwas von uns benötigen, vorbeigehen, beschäftigt mit den Nichtigkeiten unseres Tages, wie der Priester an dem unter die Räuber Gefallenen vorüberging, vielleicht noch in der Bibel lesend.

Im Finkenwalder Predigerseminar wurde dennoch streng theologisch gearbeitet, Politik und Kirchenpolitik sorgfältig beobachtet und diskutiert. Der Druck aber von außen und damit die Versuchung, sich doch der Reichskirche zu unterwerfen, war für manche Vikare zu stark. Vor allem diejenigen, die das Seminar beendet hatten und nun allein in ihrer Gemeindegemeinschaft standen, brauchten Unterstützung. Ihnen sandte Bonhoeffer regelmäßig Rundbriefe. Zu Weihnachten 1937 etwa schrieb Bonhoeffer: „Die Jahresbilanz ist diesmal ziemlich klar und eindeutig. 27 aus Eurer Kreise haben im Gefängnis gesessen, bei manchen waren es mehrere Monate. Einige sitzen bis zur Stunde und haben den ganzen Advent im Gefängnis zugebracht. Von den übrigen wird nicht ein einziger sein, der nicht von dem immer ungeduldiger werdenden Angriff der antichristlichen Gewalten etwas in seiner Arbeit und in seinem persönlichen Leben erfahren hätte.“

1937 wurde das Seminar polizeilich geschlossen, die Arbeit aber im Untergrund fortgesetzt. 1940 kam dann das endgültige Verbot. Inzwischen waren die Vikare weitgehend zur Wehrmacht eingezogen worden; sehr viele von ihnen sind zwischen 1939 und 1945 gefallen. Die meisten Überlebenden aber wurden von dieser besonderen Zeit in Finkenwalde lebenslang beeinflusst.¹

Aber warum erzähle ich das alles? In Finkenwalde gab es eine alte Turnhalle. Unter der Anleitung des von den Nationalsozialisten als „Halbjude“ diskriminierten Bildhauers Wilhelm Groß² verwandelten die Seminaristen die Turnhalle in die Kapelle des Seminars Finkenwalde. An ihrer Stirnwand leuchtet in Goldbuchstaben das programmatische Wort aus dem Hebräerbrief: „Hapax“. Das ist griechisch und bedeutet „ein für alle Mal“. Dieser Ausdruck „Ein für alle Mal“ fasst zusammen, was die Bekennenden Kirche den deutsch-christlichen Irrlehren von damals entgegenhielt: Ein für alle Mal Christus und sonst nichts.³

Es war nämlich so: Die Reichskirche hatte sich infizieren lassen von den Irrlehren des Nationalsozialismus. Danach würde sie Gott nicht nur in Jesus Christus offenbaren, sondern auch in dem, was Volk und Nation und Rasse wollten. Das aber konnte nichts Gutes bedeuten. Dagegen stand in Finkenwalde jenes Hapax. Ein für alle Mal Christus und sonst nichts.

Das ist alles lange her. Aber jenes Hapax, ein für allemal, steht immer noch in der Bibel. Es ist heute an Karfreitag der Predigttext. Im Hebräerbrief im 9. Kapitel lesen wir: ²⁶ [...] *Nun aber, am Ende der Welt, ist er [Jesus] **ein für alle Mal** erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.* ²⁷ *Und wie den Menschen bestimmt ist, **einmal** zu sterben, danach aber das Gericht:* ²⁸ *so ist auch Christus **ein für alle Mal** geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal wird er nicht der Sünde wegen erscheinen, sondern denen, die auf ihn warten, zum Heil.*

Christus ist geopfert worden ein für alle Mal. Das bedeutet doch, dass es weitere Opfer nicht mehr geben darf. Aber wenn wir jetzt in unsere Welt schauen, dann sehen wir Opfer über Opfer.

Kriegsopfer, die es zwar in unserem Land nicht gibt. Aber leider in Syrien und in Afrika und auf der arabischen Halbinsel. Und diese Opfer geschehen, weil in diese Krisenländer immer wieder neue Waffen kommen. In Syrien oder im Jemen ist schon so lange Bürgerkrieg, da dürfte es bloß noch Steine geben, mit denen die Menschen aufeinander werfen könnten. Aber nein, modernste Waffen scheinen wie aus unversiegbaren Quellen zu sprudeln. Und viele davon kommen aus Deutschland. Gäbe es weniger Waffen, gäbe es auch weniger Kriegsopfer.

Oder die Verkehrsoffer. Verkehrsoffer, weil viel zu schnell gefahren wird. Bei illegalen, also gesetzeswidrigen Autorennen, die in fast allen großen Städten veranstaltet werden. Oder ganz legal auf der Autobahn. Eine Fernsehreportage aus den 90er Jahren lautete „Der Autobahnkrieg“⁴. Sie ist mittlerweile ein Klassiker auf You Tube und leider immer noch aktuell.

Und schließlich: Menschen jüdischen Glaubens werden in Deutschland wieder Opfer antisemitischer Gewalt. Das ist kaum zu glauben. Kürzlich war davon zu lesen: „Eine Grundschülerin, deren Mutter Jüdin ist, wird von muslimischen Mitschülern beschimpft und gemobbt; schon im Kindergarten hat das Mädchen zu hören bekommen, sie gehöre umgebracht, weil sie nicht an Allah glaube. Und die Schulleitung reagierte offenbar halbherzig, hilflos, in falscher Weise tolerant.“ Wenn Menschen zu uns „aus dem Nahen Osten kommen, wo Antisemitismus Staatsräson ist und auch Vorurteile gegenüber Christen“, dann darf diese Einstellung nicht toleriert werden. „Wenn jüdische Eltern in Deutschland Angst haben, ihre Kinder auf eine öffentliche Schule zu schicken“, dann muss das uns alle, vor allem uns Christen alarmieren.⁵

Aber nun leuchtet uns dieses Hapax entgegen, das damals schon den angehenden Pfarrern in Finkenwalde entgegen geleuchtet hat. Ein für alle Mal. Das heißt doch, dass es seit dem Opfer Jesu keine Opfer mehr geben darf. Keine Kriegsoffer, keine Verkehrsoffer, keine Antisemitismusopfer. Wir wissen, dass die Realität anders aussieht. Aber wir hören heute neu, dass sie so nicht aussehen darf.

Keine weiteren Opfer! Das müsste der erste Satz der Regierungserklärung unserer Bundesregierung sein. Das müsste unser Motto, unser absolutes Bestreben sein. Weil Jesus ein für alle Mal geopfert wurde.

Und was ist mit den Opfern, die dennoch geopfert wurden? Weil Jesus ein für alle Mal geopfert wurde, kommt allen Opfer eine ganz besondere Würde zu. Sie sind in das Lebensbuch Gottes geschrieben und zwar mit goldenen Buchstaben, noch viel glänzender als die Goldschrift in Finkenwalde. Sie stehen in Gottes Lebensbuch. Unauslöschlich. Geborgen und aufgehoben und unvergessen für die neue Welt Gottes.

Der mutige Dietrich Bonhoeffer wurde fünf Jahre nach dem Verbot des Predigerseminars in Finkenwald selbst zum Opfer der Nationalsozialisten. Ohne dass er es gewollt hätte. Im Konzentrationslager Flossenbürg in der Oberpfalz wurde er wenige Tage vor Kriegsende auf persönliche Befehl Hitlers ermordet. Auf dem Weg zum Galgen soll Bonhoeffer gesagt haben: Das ist das Ende. Für mich ist es der Anfang.⁶

Ich komme immer wieder mit Pfarrerinnen und Pfarrern aus der ehemaligen DDR zusammen. Vor kurzem war ich in Hildburghausen. Und da saß ein Kollege neben mir, etwa mein Alter, der war zu DDR-Zeiten im Gefängnis gesessen. Wegen seines kirchlichen Engagement. Vergessen wir auch diese Opfer aus DDR-Zeiten nicht, gerade weil mancher das nicht mehr wahr haben will.

Christus ist geopfert worden ein für alle Mal. Das bedeutet, dass es weitere Opfer nicht mehr geben darf. Auch das gehört zur Erlösung, die auf Golgatha geschehen ist.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. <http://www.dietrich-bonhoeffer.net/leben/finkenwalde/> [aufgerufen am 22.03.2018]
- 2) https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Gro%C3%9F [aufgerufen am 28.03.2018]
- 3) http://www.dietrich-bonhoeffer.net/fileadmin/media/downloadangebot/erweiterte_bildlegenden_dietrich_bonhoeffer_25418.pdf [aufgerufen am 22.03.2018]
- 4) <https://www.youtube.com/watch?v=rcpOdbpRsKA> [aufgerufen am 28.03.2018]
- 5) Vgl. den Kommentar von MATTHIAS DROBINSKI in der Süddeutschen Zeitung vom 28.03.2018: „Wieder einer dieser Fälle, die Anlass geben zu Sorge und Zorn: Eine Grundschülerin, deren Mutter Jüdin ist, wird von muslimischen Mitschülern beschimpft und gemobbt; schon im Kindergarten hat das Mädchen zu hören bekommen, sie gehöre umgebracht, weil sie nicht an Allah glaube. Und die Schulleitung reagiert offenbar halbherzig, hilflos, in falscher Weise tolerant. Wie strittig die Details des Vorfalls sein mögen: Religiöses Mobbing ist kein Fall für Toleranz. Es ist ein Grundrecht, nicht von den religiösen Vorstellungen anderer bedrängt zu werden. Das muss in jeder Schule gelehrt, gelebt und geübt werden. Verstöße dagegen müssen für die gesamte Schulgemeinschaft wie für die Eltern deutlich sichtbare Konsequenzen haben; sie dürfen nicht geräuschlos auf dem kleinen Dienstweg erledigt werden. Es geht um die Grundregeln des Zusammenlebens in Deutschland. Die Kinder auf dem Schulhof sagen ja, was die Eltern denken und sagen; Eltern, die häufig aus dem Nahen Osten kommen, wo Antisemitismus Staatsräson ist und auch Vorurteile gegenüber Christen wachsen. Schulhöfe waren schon immer gnadenlose Verstärker des im Erwachsenenkreis Geraunten und Gesagten – und so spiegelt und verstärkt sich dort auch die

Juden- und Christenfeindschaft, die leider in mancher Moschee gepredigt wird. Auch deshalb darf religiöses Mobbing nicht als unreifes Geschwätz abgetan werden, darf es nicht damit entschuldigt werden, dass hier halt Kinder ihre Chancenarmut mit religiöser Überheblichkeit zu kompensieren versuchen. Wenn jüdische Eltern in Deutschland Angst haben, ihre Kinder auf eine öffentliche Schule zu schicken, muss das alarmieren. Aber sind die nun bekannt gewordenen Fälle religiöser Übergriffigkeit tatsächlich Zeichen eines Trends? Rechtfertigen sie gar einen „Islamismus-Alarm an Grundschulen“, wie die Bild-Zeitung titelt, wie auch andere Medien aufgeregt berichten? Fragt man Sozialarbeiter, Schulpsychologen und Mitarbeiter von Initiativen gegen Antisemitismus in Berlin, ist die Antwort differenzierter: Solche Übergriffe gibt es – nicht erst seit der Flüchtlingskrise 2015. Sie haben aber nicht signifikant zugenommen. Sie gehören nicht verharmlost, der Hype um den angeblich sich ausbreitenden Islamismus an den Grundschulen ist aber ein Medienphänomen. Solche Aufmerksamkeit kann ihr Gutes haben. Sie kann Lehrer, Eltern, Schüler für ein Problem sensibel machen, das bislang unterschätzt wurde. Sie kann Schulleitungen zeigen: Es darf hier nicht ums Image der Schule gehen. Und sie kann den vielen Lehrern, Sozialarbeitern, Psychologen und Initiativen helfen, die für Toleranz an den Schulen arbeiten. Die gibt es nämlich schon seit vielen Jahren, und ihre Arbeit, die nie zur Schlagzeile wird, kann man nicht hoch genug loben. Wenn Journalisten aber – getreu der Boulevard-Faustregel, der zufolge ein Fall ein Einzelfall ist, zwei Fälle ein Trend sind und drei eine Massenbewegung – nun den großen Islamismus-Alarm schlagen, helfen sie den bedrängten Kindern nicht. Sie helfen auch nicht, wenn sie vor lauter Angst, als Verharmloser dazustehen, die Rationalität vergessen, verdrängen, ignorieren. Dann lassen sie den Islamhassern freien Lauf, die ihr eigenes religiöses Mobbing betreiben – und sind nicht besser als ein überforderter Schulleiter.“

- 6) Nach EBERHARD BETHGE; vgl. MANFRED JOSUTTIS, GPM 65 (2011), S. 212.